

DIE WARTE

P E R S P E C T I V E S

Vue hebdomadaire sur les arts et les idées | Das Feuilleton am Donnerstag ♦ Luxemburger Wort ♦ 31. Januar 2013 ♦ Nummer 4|2390

♦ GESCHICHTE

„Die Silberkammer der Dynastie“
D'Haus Lëtzebuerg-Nassau an
d'Geschicht vum Grand-Duché
vum *Jeff Baden* 2

Gefährliche Töne im „Frozen War“
Isoliertes Berg-Karabach
blüht auf
von *Hans Haider* 4

NS-Machtergreifung vor 80 Jahren
Die Katastrophe wäre vermeidbar
gewesen
von *Albert H.-V. Kraus* 6

„Algérie française“ gescheitert
Luxemburger in Algerien
und Mali
von *Bodo Bost* 13

♦ SCIENCES

Nouvelles sciences
Que reste-t-il du propre
de l'homme?
par *P. Jean-Jacques Flammang* 12

♦ RELIGION

In dankbarer Erinnerung
Camille Fournelle (1909-2012)
von *Jean Malget* 10

♦ LITERATUR / LYRIK

Pièce et nouvelles de E.-E. Schmitt
Mystère des rencontres
imprévues
par *Jean-Rémi Barland* 3

L'univers de la bande dessinée
Ce n'est pas conter qui compte,
c'est l'histoire
par *Ann Zabus* 16

♦ RUBRIKEN

D'ailleurs
Croire pour mieux vivre
par *Sirius* 3

Sub sensum
La prière
par *Félix Molitor* 3

Rätselkolumne
Wer ist gemeint?
von *Christian Schnitzler* 5

Hören statt lesen
Zwei neue Hörbücher
von *Walter Gauer* 10

♦ IMPRESSUM

Redaktion: Albert Lanners,
verantwortlicher Redakteur
Adresse: Die Warte / Luxemburger Wort
L-2988 Luxembourg,
T. 49 93-569

Themenjahr „Zerstörte Vielfalt“ in Berlin

Radikaler Aderlass der Kulturnation

Am 30. Januar 1933 demonstrierte sich Deutschland selbst



Fackelzug durch das Brandenburger Tor am 30. Januar 1936: „Der Siegeszug durch das BT wie am 30. Jan. 1933“ lautete die Unterschrift zu diesem Bild im „Völkischen Beobachter“. Tatsächlich war jedoch der Fackelzug 1933 wesentlich kleiner und bescheidener ausgefallen, als diese Inszenierung glauben machen wollte.

(© Stiftung Deutsches Historisches Museum)

Zweiter Weltkrieg

Die Katastrophe wäre vermeidbar gewesen

Versagen der Demokraten und Pazifismus des Westens ermöglichten Hitlers Verbrechen

Dr. Albert H.V. Kraus

Am Abend des 30. Januar 1933 – vor jetzt 80 Jahren – feierten Tausende Nationalsozialisten mit einem großen Fackelzug in Berlin die Ernennung ihres „Führers“ Adolf Hitler (1889-1945) zum Reichskanzler. Vier Wochen später brannte der Reichstag. Es war der Auftakt zu einer rabiaten Verfolgungsjagd, die im ganzen Reich mehr als zehntausend Hitlergegner traf: Linkspolitiker, bürgerliche Demokraten, dazu Schriftsteller und Publizisten. Zugleich hob eine Notverordnung des Reichspräsidenten „bis auf weiteres“ die verfassungsmäßigen Grundrechte auf. Sie blieb bis Kriegsende 1945 in Kraft.

Zehn Jahre nach dem Reichstagsbrand protestierten in München Studenten der Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ gegen die braune Diktatur. „Hitler ist ein Massenmörder“ pinselten sie an Häuserwände, „Nieder mit Hitler!“. Die Geschwister Hans (*1918) und Sophie (*1921) Scholl (beide hingerichtet 1943) und ihre Mitverschworenen, darunter der Medizinstudent Willi Graf (1918-1942) aus Saarbrücken, bezahlten ihren Protest mit dem Leben.

Im Rückblick erkennen wir: Weder die Kanzlerschaft Hitlers noch der Zweite Weltkrieg (1939-1945) sind schicksalhaft über Deutschland und die Welt gekommen. Der Weg dahin war gesäumt von menschlichen Schwächen, politischen Fehlern, gravierenden Fehleinschätzungen und Verbrechen.

Ausgangspunkt Versailles

Der Straffrieden von Versailles (1919) hatte die Deutschen verbittert („Heerlos! Wehrlos! Ehrlos!“), unter den Ak-



Die perfekte Politshow vom 21. März 1933: Am „Tag von Potsdam“ verneigt sich der seriös wirkende Reichskanzler Hitler medienwirksam vor dem populären Reichspräsidenten Hindenburg. (Commons.wikimedia.org, Bundesarchiv Bild 183-S 38324, Foto: Theo Eisenhart)

teuren der Weimarer Republik Zwietracht gesät („Erfüllungspolitiker“) und die Beziehungen Deutschlands zu seinen Nachbarn vergiftet. Den Republikfeinden rechts und links diente das verhängnisvolle Paragraphenwerk als Aufhänger ihrer antidemokratischen Gesinnung.

Zu den außenpolitischen Belastungen der Weimarer Demokratie (1919-1933) wegen umfangreicher Gebietsverluste, der Abtrennung des Saargebiets, der Besetzung des Rheinlands und der ungeklärten Reparationshöhe gesellten sich nicht minder belastende innenpolitische Faktoren. Die meisten Deutschen trauerten dem Kaiserreich nach und verharrten in innerer Distanz zur Republik.

Dies zeigte etwa die Direktwahl des populären Weltkriegsgenerals und „Siegens von Tannenberg“ (1914), Paul von Hindenburg (1847-1934) zum Reichspräsidenten (Amtszeit: 1925-1934). Hindenburg war ein glühender Monarchist. Tragisch auch das durch „billiges Taktieren“ „dogmatischen Starsinn“ und „Scheu vor Kompromissen“ – so die liberale „Frankfurter Zeitung“ – verursachte Scheitern der Großen Koalition unter Hermann Müller (SPD) am 27. März 1930.

Proteste statt Taten

Noch verfügten die demokratischen Parteien über 285 Mandate im Reichstag gegenüber 66 der rechten und linken Extremisten. Die Septemberwahl 1930 brachte den Schock: 107 Mandate für die Hitlerpartei statt vorher 12! Das Parlament dankte nun ab, außerstande, handlungsfähige Regierungen zu bilden. Fortan regierte der Reichspräsident mit Notverordnungen.

Seit Juli 1932 verfügten Nationalsozialisten (230 Sitze) und Kommunisten (89 Sitze) über die absolute Mehrheit im Reichstag (608 Sitze). Die Wähler hatten die Republik bereits abgewählt,

bevor sie der greise Reichspräsident Hindenburg ihrem Todfeind Hitler auslieferte. Unter Anwendung von Terror und Gewalt beseitigte Hitler den Rechtsstaat und „zerriss“ – wie ein NSDAP-Plakat (1938) jubelte – „Zug um Zug“ das „Diktat von Versailles“.

Begleitet von schönfärberischen Friedensreden setzte der braune Diktator seine imperialistischen Ziele um: Wehrpflicht und Wiederaufrüstung 1935/36, Rheinland-Besetzung 1936, Eingliederung Österreichs und des Sudetenlandes 1938. Und die westlichen Demokratien in Paris und London? Sie nahmen Hitlers Vertragsbrüche hin, verharrten in pazifistischen Bekundungen, übten sich in Beschwichtigung und taten – nichts!

Saar- und Blieszeitung

„Kaltschnäuzig“, so der Historiker Hans-Peter Schwarz, hätten London und Paris Hitlers Vertragsbrüche und die Unterdrückung fremder Völker hingenommen, wenn nur der große Krieg vermieden wurde. So bestärkten die Westmächte Hitlers Gewaltbereitschaft und begünstigten wider Willen den Marsch in den Weltkrieg. Das Kalkül des Sowjetdiktators Josef Stalin (1879-1953) beschleunigte den Weg ins Verderben.

Wie erlebten nun die Leser der in der Region Neunkirchen – St. Wendel weitverbreiteten „Saar- und Blies-Zeitung“ (SBZ) die Anfänge der nationalsozialistischen Herrschaft vor 80 Jahren? Dieses in der Hüttenstadt Neunkirchen erscheinende Blatt rühmte sich im Untertitel als die „älteste und gelesenste Zeitung des nordöstlichen Saar-Industriegebietes“.

Zwar war das Saargebiet seit 1920 von Deutschland abgetrennt und für 15 Jahre einer Regierung des Völkerbundes unterstellt worden. Doch beobachtete man das Geschehen „im Reich“ mit wachen Augen. Der spekta-

kuläre Berliner Fackelzug von SA, SS und „Stahlhelm“ am Tag der Kanzlerernennung ließ den SBZ-Kommentator „eine starke Verwurzelung“ der Hitler-Regierung im Volke vermuten.

Braune Beruhigungspillen

Das „Presse-Echo der Ernennung Hitlers“ verzeichnete in aller Fairness unterschiedliche Urteile. Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ sprach skeptisch von einer „gewagten und kühnen Entscheidung“, die keinen „verantwortungsbewussten Politiker“ jubeln lasse. Der sozialdemokratische „Vorwärts“ verwies auf die offenkundige Verfassungsfeindlichkeit der neuen Regierung (31.1.1933).

Dass mit dem Regierungswechsel zu Hitler ein Systemwechsel eingesetzt hatte, war für die Zeitungsläser noch nicht zu erkennen. Der aus Alsenz in der Pfalz stammende neue Innenminister Dr. Wilhelm Frick (1877-1946, hingerichtet) verabreichte bei einer Pressekonferenz laut SBZ (1. 2. 1933) Beruhigungspillen: Die neue Regierung lege Wert auf die freie Meinungsäußerung und beabsichtige nicht, Parteien zu verbieten oder mit Artikel 48 zu regieren.

Drei Tage später meldete die SBZ bereits das Verbot des sozialdemokratischen „Vorwärts“ (für drei Tage) und einer SPD-Kundgebung in Berlin. In der gleichen Ausgabe beteuerte Hitler gegenüber angloamerikanischen Pressevertretern seine auf Mäßigung und Harmonie angelegte Grundeinstellung: Er habe „niemals eine Brandrede“ gegen fremde Staaten gehalten und im übrigen liebe „niemand mehr Friede und Ruhe“ als er. Sein einziges Ziel sei die deutsche Gleichberechtigung mit anderen Nationen (SBZ 4.2.1933). Ein Wolf im Schafsfell hatte gesprochen. ▶

Er war nach Paul Sethe „das größte Verhängnis der deutschen Geschichte“: Adolf Hitler, der „Terrorist des Jahrhunderts“. Hier die Todesmeldung des britischen „Daily Mirror“.



Weg des Unheils

Was von den Bekenntnissen führender Nationalsozialisten zur Meinungsfreiheit zu halten war, demonstrierte ein SBZ-Bericht vom 6.2.1933 aus Dessau. Dort hatte der Polizeidezernent, NSDAP-Mitglied, missliebige Literatur aus der Stadtbücherei entfernen lassen: Darunter sämtliche Werke Leo Trotzki (1879-1940), des Predigers der kommunistischen Weltrevolution, aber auch Anti-Kriegs-Schriften wie der 1929 erschienene Bestseller-Roman „Im Westen nichts Neues“ von Erich Maria Remarque (1898-1970).

Ein Vorgeschmack auf die berüchtigten Bücherverbrennungen vom 10. Mai 1933. Doch es sollte noch schlimmer kommen. Ganz nach dem Wort von Heinrich Heine (1797-1856), dass, wo Bücher brennen, am Ende auch Menschen brennen. Das Unheil bahnte sich ungestört seinen Weg. Zum Schluss brannte ganz Europa. Hätte das Unheil abgewendet werden können?

Das Erörtern hypothetischer Überlegungen läuft zwar dem Auftrag des Historikers zuwider, da er nach Leopold von Ranke (1795-1886) „bloß zeigen“ soll, „wie es eigentlich gewesen ist.“ Und dennoch lohnt es sich zu fragen ob der skrupellose Diktator und Massenmörder Adolf Hitler, nachdem er Reichskanzler geworden war, nicht auf seinem verhängnisvollen Weg hätte gestoppt werden können? Unser Blick wendet sich zurück in die 1930er-Jahre, als die entscheidenden Weichenstellungen erfolgten.

Friedenssüchtige Schwäche

Vor der Volksabstimmung vom 13. Januar 1935, so wird berichtet, sei Hitler geneigt gewesen, die nationalsozialistische Agitation im Saargebiet auf eine etwas mildere Tonart zu stimmen, um das Verhalten der Großmächte abzutasten. Doch hätten ihm die Gauleiter widersprochen: Es brauche keine außenpolitische Rücksicht genommen zu werden. „Der Punkt, bis zu dem sich die friedenssüchtige Schwäche der Welt treiben lasse, sei noch lange nicht erreicht.“

Dies lesen wir in den unveröffentlichten Erinnerungen des aus Saarlouis stammenden Geschäftsführers des Central-Verbandes deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, Bruno Weil (1883-1961). Als dann die Saar-Schlacht geschlagen und für die Hitlergegner verlo-

ren war, machten sich unter den Verlierern düstere Vorahnungen breit.

Der kommunistische Publizist Hermann Budziszlawski (1901-1978) etwa warnte vor der Illusion, die Expansionslust des Dritten Reiches sei „gerade nun“ geringer geworden: „Da die Politik des Drucks, der Erpressung, der Gewalt eben erfolgreich gewesen ist, wird sie trotz aller schönen Worte fortgesetzt werden.“

Skrupelloser Rechtsbrecher

Auch Leopold Schwarzschild (1891-1950), der bürgerliche Publizist, ging mit den „Machthabern der Welt“ hart ins Gericht: „Jeder weiß, daß sie nichts wollen als die Ruhe und den Frieden, und wer es nicht weiß oder bestreitet, ist ein Esel.“ Dabei geißelte er voller Empörung den undifferenzierten Pazifismus der westlichen Demokratien: „Sie wollen Frieden, Frieden, nur Frieden, – sie wollen ihn sogar, das ist ihr Fehler, ohne Umweg, sie wollen ihn direkt.“

Willi Schlamm (1904-1978), damals noch linksstehend, prophezeite ganz in diesem Sinne der „gewissensfaulen, freimüden Umwelt“ in Deutschland und Europa schlimme Konsequenzen: „Vom Saar-Erfolg besoffen“, werde das NS-Regime nun über neue Grenzen greifen: „Vielleicht kommt sofort Österreich an die Reihe, vielleicht wird eine Pause mit Friedenslüge und Großmachtdiplomatie ausgefüllt sein.“ Er lag mit seinen Voraussagen nicht falsch.

Das Machtspiel begann schon bald. Hitler ballte die Faust und zeigte die Muskeln. Am 9. März 1935 gab Berlin offiziell die Aufstellung einer deutschen Luftwaffe, am 16. März 1935 die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht bekannt. Dies waren keine geheimen, es waren ganz offene Verstöße gegen den Versailler Friedensvertrag, auf dem der Völkerbund fußte. Und wie reagierten die westlichen Demokratien?

Fehlurteile im Westen

Frankreich verlängerte die Dienstzeit seiner Soldaten von einem Jahr auf zwei Jahre. Keine leichte Aufgabe für Regierungschef Pierre Laval (1883-1945), dem der britische Premier Ramsay Mac Donald (1866-1937) von der Labour-Party noch ein Jahr zuvor dringend nahegelegt hatte, seine Armee zu verringern! Kommunisten und Sozialisten stimmten gegen die Dienstzeitverlängerung.

Als Léon Blum (1872-1950) erklärte, die französischen Arbeiter würden sich

erheben, um einem Angriff Hitlers Widerstand zu leisten, antwortete Kommunistenführer Maurice Thorez (1900-1964) unter dem Beifall seiner Partei: „Wir werden nicht zulassen, daß die werktätigen Klassen in einen sogenannten Verteidigungskrieg der Demokratie gegen den Faschismus hineingetrieben werden.“

Die Vereinigten Staaten hielten sich aus den Vorgängen heraus, wünschten – wie Churchill in seinen Memoiren süffisant bemerkt – jedermann nur Gutes und waren davon „überzeugt, daß sie sich nie wieder um diese Dinge würden kümmern müssen.“ Die Regierungen in Paris, London und Rom fühlten sich jedoch verpflichtet, dem offenen Vertragsbruch Hitlers entgegenzutreten.

Wortreiche Tatenlosigkeit

Man traf sich im malerischen Kurort Stresa am Lago Maggiore und einigte sich auf eine gemeinsame Erklärung (14. April 1935). Diese verurteilte die deutsche Aufrüstung, betonte die Unabhängigkeit Österreichs und warnte Hitler vor weiteren Schritten zur Revision von Versailles, besonders vor einer Besetzung des Rheinlandes. Dem schlossen sich im Genfer Völkerbund neunzehn Staaten an.

Das Ganze nannte sich trutzig „Stresa-Front“. Die Gegenspieler des vertragsbrüchigen NS-Regimes hatten protestiert. Taten? Fehlanzeige! Kommentator Churchills: „Wie vergeblich war ihre Stimmabgabe, ohne die Bereitschaft einer einzigen Macht oder Mächtegruppe, die Anwendung von Gewalt, wenn auch nur als letztes Mittel, in Erwägung zu ziehen!“

Wie wenig die Parolen von Stresa wert waren, entlarvte schon das rund einen Monat später, am 18. Juni, geschlossene deutsch-britische Flottenabkommen. Kernbestimmung war, dass die (völkerrechtswidrig errichtete) deutsche Flotte nicht über ein Drittel der britischen Flotte hinaus vergrößert werden dürfe: „Ein Schlag für den Völkerbund“, empört sich Churchill in seinen Erinnerungen.

Fiasko der Beschwichtiger

Es fügte sich dann ganz logisch in die – so Michael Salewski – feige und irrationale Politik der Beschwichtigung (Appeasement) gegenüber dem skrupellosen Diktator Hitler, dass Frankreich und England am 7. März 1936 auch die illegale Besetzung des Rheinlandes durch Wehrmachtstruppen tatenlos hinnahmen.

Weitere Vertragsbrüche Hitlerdeutschlands folgten, so der „Anschluss“ Österreichs im März 1938 und die im Münchener Abkommen vom September 1938 erzwungene Abtretung des Sudetenlandes durch die Tschechoslowakei. Salewski kommentiert das voller Enttäuschung: „Also nahm das Unglück seinen Lauf. ‚Null Toleranz‘ hätte der Welt vielleicht den Zweiten Weltkrieg erspart.“ Zwölf Jahre nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler lagen Deutschland und Europa in Schutt und Asche, Millionen Menschenleben waren zu beklagen, Trauer und Leid erfüllten die Herzen.

Alfred Kantorowicz (1899-1979), ein vom NS-Regime ins Exil getriebener Hitlergegner, notierte damals in New York: „Das also liegt hinter uns ... Zwölf Jahre, die die Verbrechen von tausend Jahren aufgehäuft haben ... Von irgendwoher wird Beethovens Fünfte gesendet. Die Hymne des Sieges? Es gibt keinen Sieg. Es gibt am Ende dieses Krieges nur Besiegte.“ ■



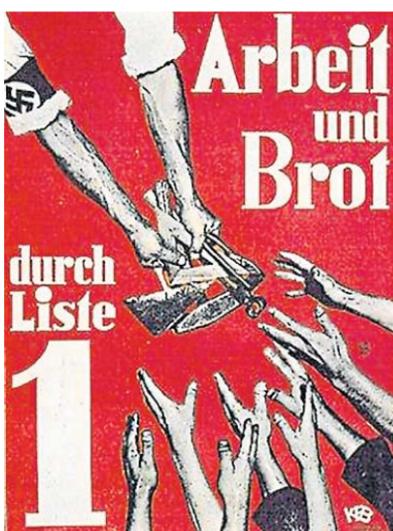
Literatur:

- Als Hitler kam ... 50 Jahre nach dem 30. Januar 1933. Erinnerungen prominenter Augenzeugen (= Herderbücherei Bd. 978), Freiburg i. Br. 1982.
- Bedürftig, Friedemann: Als Hitler die Atombombe baute. Lügen und Irrtümer über das Dritte Reich, München 2003.
- Benz, Wolfgang (Hg.): Lügen, Legenden, Vorurteile. Ein Wörterbuch zur Zeitgeschichte (= dtv Bd. 3295), 3. Auflage, München 1992.
- Blasius, Rainer: Sir Winstons Rückkehr. Sieg um jeden Preis – Wie Churchill die westliche Welt gegen Hitler mobilisierte, in: FAZ vom 3. Dezember 2002.
- Bracher, Karl Dietrich / Funke, Manfred / Jacobsen, Hans-Adolf (Hg.): Deutschland 1933–1945. Neue Studien zur nationalsozialistischen Herrschaft, Bonn 1992.
- Churchill, Winston: Der Zweite Weltkrieg, Bd. 1: Der Sturm zieht auf (1919-1939), Hamburg 1949.
- Fabry, Philipp W.: Mutmaßungen über Hitler. Urteile von Zeitgenossen, 2. Auflage, Düsseldorf 1980.
- Haffner, Sebastian: Anmerkungen zu Hitler, 20. Auflage, Berlin 1978.
- Haffner, Sebastian: Churchill. Eine Biographie, Hamburg 2001.
- Jäger, Lorenz: Friede, Friede, Friede. Eliots Europa: Versailles, Keynes und „The Waste Land“, in: FAZ vom 4. Dezember 2002.
- Knopp, Guido / Wiegmann, Bernd: Warum habt ihr Hitler nicht verhindert? Fragen an Mächtige und Ohnmächtige (= Fischer-Taschenbuch Bd. 3476), Frankfurt a. M. 1983.
- Kraus, Albert H. V.: Erinnerungen an die Anfänge. Der 30. Januar 1933 – Fragen und Einsichten nach über 50 Jahren, in: Saarbrücker Zeitung vom 15. Dezember 1983.
- Kraus, Albert H. V.: Saarland zwischen Michel und Marianne. Die Volksabstimmungen von 1935 und 1955, Saarbrücken 2005.
- Salewski, Michael: Die böse Saat – Entwaffnung und Militärkontrolle in Deutschland <nach den beiden Weltkriegen>, in: FAZ vom 24. März 2003.
- Schickel, Alfred: Wie Zeitgenossen Hitler sahen. Fehlurteile über den braunen Diktator (= Rez. von Philipp W. Fabry, s.o.), in: FAZ vom 19. Oktober 1970.
- Schmidt, Rainer F.: Die Außenpolitik des Dritten Reiches 1933-1939, Stuttgart 2002.
- Schock, Ralph (Hg.): Haltet die Saar, Genossen! Antifaschistische Schriftsteller im Abstimmungskampf 1935, Berlin-Bonn 1984.
- Schwarz, Hans-Peter: Das Gesicht des 20. Jahrhunderts. Monster, Retter und Mediokritäten, Berlin 1998.

Trotz Völkerrechtswidrigkeit vom Ausland geduldet: Die rabiate Beseitigung der „Fesseln“ des Versailler Vertrages steigerte Hitlers Ansehen enorm. Hier ein Plakat von 1938. (Google-Bilder, Urheber unbekannt)

„Sie versprachen Arbeit und Brot und brachten Knechtschaft und Not“: So kommentierte der bayerische SPD-Politiker Wilhelm Hoegner (1887-1980) dieses Wahlversprechen der Nazis. (Google-Bilder, Urheber unbekannt)

Kampf dem Gift der Nazis und Kommunisten: Der politische Katholizismus, hier die Bayerische Volkspartei, wehrt sich vor den Reichstagswahlen von 1932.



Themenjahr „Zerstörte Vielfalt“ in Berlin (Teil I)

Radikaler Aderlass der Kulturnation

Am 30. Januar 1933 demonstrierte sich Deutschland selbst

Martina Jammers

Mit der Machtübergabe an die Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 begann in Deutschland die Zerstörung aller kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Kräfte, welche der Ideologie des neuen Regimes widersprachen. Fünf Jahre später brannten während der Novemberpogrome in ganz Deutschland Synagogen. Jüdische Geschäfte, Wohnungen und Friedhöfe wurden zerstört, sechs Millionen Juden ermordet. Unter dem Titel „Zerstörte Vielfalt“ erinnert in Berlin das Themenjahr 2013 an die beiden Ereignisse vor 80 bzw. 75 Jahren – das dunkelste Kapitel der deutschen Geschichte.

Bereits am 1. April 1933 rief das NS-Regime zum Boykott gegen jüdische Geschäfte, Anwaltskanzleien und Arztpraxen auf. Die Kampagne gilt als erster Angriff gegen die wirtschaftliche Existenzgrundlage von Juden in Deutschland. Nur selten kommt dabei in den Blick, dass die durchgeführten Aktionen von offener Gewalt begleitet waren. So betritt an diesem Tag ein SA-Trupp unangekündigt das Krankenhaus Am Urban in Berlin-Kreuzberg und verhaftet den dort tätigen Professor Erich Simenauer und verschleppt ihn in das „wilde KZ“ in der Kaserne Papestraße. Bewusst lässt man Simenauer – wie auch die übrigen Gefangenen – über sein weiteres Schicksal im Unklaren. Er erhält lediglich einen Laufzettel mit seinem Namen und seiner Haftnummer.

Unter den SA-Wachen in der Papestraße befindet sich indes ein ehemaliger Patient Simenaus, der den Chirurgen und Psychoanalytiker erkennt. Der Wachmann kritzelt auf die Rückseite des Laufzettels den Vermerk „Nicht misshandeln“ – ein deutlicher Hinweis, dass derartige Übergriffe gängige Mittel der SA zur Erniedrigung ihrer wehrlosen Opfer waren, wie es auch spätere Zeugenaussagen belegen. Simenauer bleibt ohne Gerichtsbeschluss vier Wochen lang in Haft. Als er entlassen wird, entschließt er sich sofort zur Flucht aus Deutschland und emigriert nach Zypern. Der erwähnte Laufzettel mit der rettenden Notiz befindet sich heute im Archiv des Jüdischen Museums Berlin.

Gefangenen-Laufzettel für den Arzt Erich Simenauer. Auf der Rückseite sieht man die nachträgliche Bemerkung „Nicht mißhandeln“ vom 1. April 1933.
(© Foto: JMB, Jens Ziehe)



Preussische Staatsbibliothek, wie sie 1936 beflaggt war anlässlich der Olympischen Spiele in Berlin.
(© bpk Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz)

Dies gilt auch für ein anderes Dokument vom gleichen Tag: In diesem Schreiben untersagt die Leitung einer Klinik in Chemnitz dem Augenarzt Ernst Rosenthal für den 1. April 1933 jegliche Ausübung seiner Tätigkeit und sogar das Betreten des Krankenhauses. Ausdrücklich ist aber vermerkt, dass das Verbot nur für dieses Datum gilt – und einer Wiederaufnahme der Arbeit am folgenden Tag nichts im Wege steht. Tatsächlich kann Rosenthal nach dem Boykotttag als Arzt weiterarbeiten. Erst 1936 wandert er in die USA aus. Diese beiden Schicksale verdeutlichen, wie unterschiedlich die Erfahrungen deutscher Juden selbst innerhalb einer Berufsgruppe waren. Und wie willkürlich die braunen Machthaber agierten.

Auf einer Sonderwebseite wird das Jüdische Museum vom 31. Januar 2013 an ein Kalendarium historischer Zeugnisse präsentieren, die sich jeweils auf einen spezifischen Tag 80 Jahre zuvor beziehen. Nach und nach entsteht so ein Bild des Alltags deutscher Juden, der zunehmend nicht nur von Restriktionen und Schikanen geprägt war, sondern im privaten Umfeld auch von der Ausgrenzung durch Nachbarn, Kollegen und Bekannten. Die Online-Präsentation setzt die sehr unterschiedlichen Quellen – offizielle Anschreiben, berufliche Kor-

respondenz, Fotografien und natürlich auch private Tagebücher und Dokumente – in ihren historischen Kontext und ordnet die persönlichen Zeugnisse in das politische Zeitgeschehen ein.

Stadtweit sind zahlreiche Institutionen, Museen und Gedenkstätten am Themenjahr beteiligt und widmen sich je einem bestimmten Aspekt nationalsozialistischer Verfolgung. Im Deutschen Historischen Museum (DHM) werden diese 40 Projekte in einer zentralen Übersichtsausstellung präsentiert. Berlin stand 1933 als politisches Zentrum und quirlige Kulturmetropole mit über vier Millionen Einwohnern im Mittelpunkt der nationalsozialistischen Machtergreifung. Mit der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler, als der er sich zunächst auf ein Bündnis von NSDAP und Konservativen stützte, begann am 30. Januar 1933 die Zerstörung der Demokratie. Dabei kann von systematischem Vorgehen kaum eine Rede sein. Dennoch vollzog sich diese angemaßte Machteroberung in rasantem Tempo innerhalb von fünf Monaten. Diese erste Phase war geprägt durch zügellosen Terror gegen die politischen Gegner und entsprechende Aktionen gegen die jüdische Bevölkerung.

Todernste Kleinkunst

Enorm war der Aderlass an hervorragenden Kräften. Das Deutsche Reich entledigte sich eines Großteils seiner Eliten – scheinbar auf der Basis von Gesetzen, Erlassen und Verordnungen. So wurde gleich im April 1933 das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamten-tums“ erlassen. Damit wurden alle sogenannten Nichtarier vom Staatsdienst ausgeschlossen. Schon in den ersten Monaten nach der Machtübernahme verloren zahlreiche deutsch-jüdische Erfinder und Ingenieure ihre teils bedeutenden Positionen, wie eine Schau im Technischen Museum dokumentiert. Nicht alle konnten sich ins Ausland absetzen wie etwa der Rundfunkindustrielle Siegmund Loewe (1885-1962) in die USA oder der Lokomotivfabrikant Alfred Orenstein (1885-1969), der nach Südafrika auswanderte.

Sofort entlassen wurden sämtliche jüdischen Professoren an den Hochschu-

len, die jüdischen Schauspieler, Tänzer, Komponisten, Musiker und Sänger, die Intendanten, Dirigenten, Dramaturgen – kurz: alle jüdischen Mitarbeiter an Theatern, Konzertbühnen und Opernhäusern. „Erzwungenes Finale – Ende der Vorstellung“ heißt die Ausstellung im Berliner Willy-Brandt-Haus, die an rund 30 der einst populären Bühnenkünstler erinnert, etwa an Schauspielerinnen wie Elisabeth Bergner, Grete Mosheim und Marlene Dietrich, die Deutschland verließ und in Hollywood eine Weltkarriere startete, noch bevor die Nazis an die Macht kamen. Es wird erinnert an Schauspieler wie Ernst Deutsch, Peter Lorre, Hans Otto und Otto Wallburg, an Sänger wie Ernst Busch und Richard Tauber, an Theaterregisseure wie Fritz Kortner, Wolfgang Langhoff und Max Reinhardt. Lorre, der 1931 durch seine Titelrolle in Fritz Langs „M – Eine Stadt sucht einen Mörder“ zu Weltruhm gelangte, ging 1933 endgültig ins Exil mit der lakonischen Begründung: „Für zwei Mörder wie Hitler und mich ist in Deutschland kein Platz.“

Luxemburger Exilprogramm

Auch für Kabarett, Satire und Zeitkritik war im „Dritten Reich“ keiner mehr da. So wurde selbst die heitere Kleinkunst plötzlich zur todernsten Sache. Die Mehrzahl der Pointenmacher floh außer Landes in eine ungewisse Zukunft. Ausgebürgert von ihren Landsleuten, die das Deutschtum plötzlich für sich reklamierten, fanden sie sich bald, sprach- und heimatlos geworden, staatenlos im Nirgendwo. Ein prominentes Beispiel ist etwa Erika Manns Kabarett „Pfeffermühle“, das noch bis 1935 tapfer ein Exilprogramm durchzog – und damit auch in Luxemburg Station machte, wo die letzten Gastspiele geboten wurden¹. Mann wurde als „geistiger Urheberin“ des Programms, das dezidiert die Misere des



Deutschen Reichs parodierte, die deutsche Staatsbürgerschaft entzogen. Bis zur letzten Aufführung am 14. August 1936 gab die „Pfeffermühle“ eindrucksvolle 1 034 Vorstellungen in Europa. „Sie machen zehnmal mehr gegen die Barbarei als wir alle Schriftsteller zusammen“, schrieb Joseph Roth im Frühjahr 1935 an Erika Mann. Als diese schließlich Anfang 1937 mit der „Peppermill“ in New York Fuß zu fassen suchte, misslang dies aber trotz ihrer guten Sprachkenntnisse gründlich. Fortan zog sie mit Vorträgen durch die USA, um ihre Zuhörer zu warnen vor der Gefahr, die von Nazideutschland Nation ausgehe.

Erinnerungskultur

Vieles war in den Jahren vor 1933 bei Propaganda-Veranstaltungen der NSDAP bereits verkündet worden, aber erst jetzt konnten scheinbar „egal“ noch die absurdesten Vorstellungen von einer an „deutschen Werten“ orientierten Volksgemeinschaft in die Tat umgesetzt werden. Wie dies im Einzelnen passierte, welche Orte der Stadt besonders typisch für bestimmte Aktionen waren – das zeigen elf weitere Open-Air-Ausstellungen an markanten Plätzen im ganzen Stadtgebiet. So werden zum Beispiel auf dem Platz der Republik zwischen Reichstag und dem Gelände der ehemaligen Kroll-Oper die Zentren und die einzelnen Stationen der „Machtergreifung“ präsentiert.

Am Wittenbergplatz in der Nähe des KaDeWe ist die Ausstellung „Vom Boykott zum Pogrom“ zu sehen und am ehemaligen Flughafen Tempelhof wird unter dem Titel „Feiern und Vernichten“ der verräterische Umgang der Nationalsozialisten mit den Gewerkschaften nachgezeichnet. „Erreichen wollen wir vor allem junge Menschen, die Berlins neue Vielfalt heute so wundervoll selbstverständlich als Teil ihres Lebensgefühls und Lebensentwurfs angenommen haben“, resümiert André Schmitz, Kulturstatssekretär des Landes Berlin. „Nur wer sich erinnert, hat eine Zukunft“, davon ist nicht allein Schmitz fest überzeugt.

Schisma und Schicksalstag

Der Schicksalstag der Deutschen ist der 9. November: An diesem Tag im Jahre 1918 riefen der SPD-Politiker Philipp Scheidemann und der Führer des kommunistischen Spartakusbundes, Karl Liebknecht, unabhängig voneinander die deutsche Republik aus und zementierten damit das Schisma der deutschen Arbeiterbewegung. Fünf Jahre später putschte ein weitgehend unbekannter Gefreiter namens Adolf Hitler in München gegen die gewählte Regierung. Der Putsch scheiterte. Hitler wurde zu Festungshaft verurteilt und schrieb dort sein Machwerk „Mein Kampf“.

Am 9. November 1938 brennen in ganz Deutschland Synagogen. Das NS-Regime lässt die Masken fallen, beginnt ein Jahr später mit dem Zweiten Weltkrieg und organisiert von Berlin aus den größten, unfassbaren Massenmord in der Geschichte der Menschheit. Und genau an einem solchen 9. November im Jahr 1989 fällt in Berlin die Mauer. Eine Mauer, die weit mehr war als eine gewöhnliche Grenzlinie im Kalten Krieg, weil die durch sie betonierte Spaltung der Stadt immer auch auf die verbrecherische Ursache der Teilung Deutschlands verwiesen hat.

Die *Berlinische Galerie* in Kreuzberg integriert unter dem Titel „Kunst in Berlin von 1933-38. Verfehmt. Verfolgt. Verboten“ vergessene Maler und Fotografen aus den eigenen Beständen in ihre Dauerausstellung. Seit ihrer Gründung sieht es das Museum als eines seiner vornehmsten Aufgaben an, Werke jener Künstler, Fotografen und Architekten zu sichern, die aus



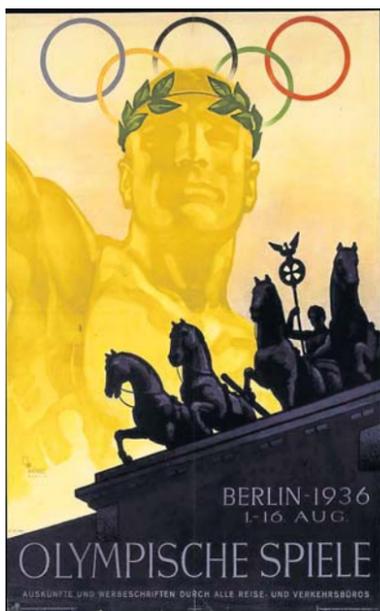
Die in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 zerstörte Synagoge in der Fasanenstraße in Berlin-Charlottenburg.
(© bpk / Bayerische Staatsbibliothek / Heinrich Hoffmann)

unterschiedlichen Gründen durch die Machtübernahme der Nationalsozialisten in ihrer Arbeit eingeschränkt wurden oder deren Leib und Leben gar bedroht waren. Als Hauptwerke – und daher meist prominent in der Sammlungspräsentation vertreten – sind etwa Arbeiten von Max Beckmann, Otto Dix, Otto Freundlich, Naum Gabo, Raoul Haussmann, Hannah Höch, Jeanne Mammen, Ludwig Meidner, Felix Nussbaum, Erich Salomon oder Erich Mendelsohn zu sehen. Doch neben diesen Stars gibt es eine Reihe von Künstlern und Künstlerinnen, die mit Berufsverbot belegt, verfolgt, ins Exil getrieben oder gar umgebracht worden sind. Dank der „Kulturpolitik“ der Nationalsozialisten gerieten sie in Vergessenheit, konnten an ihre vielversprechenden Erfolge in den 1920er-Jahren oftmals nie wieder anknüpfen. Daran zerbrachen nicht wenige Existenzen.

Mehr als nur Lichtprobleme

Vier Heringe liegen kurz vor ihrer Entleerung auf dem Holzbrettchen. Das Glitschigkeits ihrer silbernen Bäuchlein kriecht einem förmlich unter die Haut. Die metallische Farbe wird vom rundlichen Kochtopf dahinter aufgegriffen, den zwei grüne Weinflaschen und einer Porzellschale mit Eiern flankieren. Mit messerscharfem Blick gibt die Malerin Anne Ratkowski (1903-96) die Vorbereitungen

Plakat zur Olympiade im Jahr 1936.
(© bpk Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz)



eines Mahls wieder. Im Berlin der zwanziger Jahre zählte sie zu den erfolgreichsten Vertreterinnen der Neuen Sachlichkeit. Mit dem Machtantritt der Nazis vor 80 Jahren wurde ihre vielversprechende Karriere jäh unterbrochen. Sukzessive zogen sich die Schlingen um ihre Aktivitäten wie auch die ihres jüdischen Mannes Nikolaus Braun (1900-1950), der neben seinen Bildern hervorgetreten war durch seine inspirierende, mit Artur Segal verfasste Schrift „Lichtprobleme in der Bildenden Kunst“. Am Ende blieben dem Paar nur noch wenige Nischen, um wirken zu können. In der größten Not schickten sie ihr 1930 geborenes Söhnchen Andreas mit einem Kindertransport nach England. Vor ihrer eigenen Emigration verbrannten die beiden Maler ihre großformatigen Gemälde, die sie nicht mitnehmen und ebenso wenig in Berlin lagern konnten.

Heute sagen die Namen Anne Ratkowski und Nikolaus Braun selbst Insidern nichts mehr. Ihre sehr deutliche Präsenz in der deutschen Hauptstadt wurde 1933 brutal gekappt. Ihre Spuren nachhaltig gelöscht. Dies ist umso bedauerlicher, als Ratkowski im belgischen Untergrund überlebte und anschließend nach ihrer Emigration nach New York weiter malte. Nicht einmal die von der Berlinischen Galerie 1996 arrangierte Schau über die Künstlerin vermochte es, ihren Namen wieder geläufig zu machen. Im Grunde passte den braunen Machthabern die gesamte in den 1920er/30er-Jahren entstandene Kunstproduktion der Avantgarde nicht, die wir heute in der Berlinischen Galerie so bewundern. Gemessen an den Literaten und Bühnenkünstlern stand den Malern und Fotografen immerhin die universelle Sprache der bildenden Kunst zu Gebote. Dennoch lassen sich gewachsene Netzwerke nicht so ohne Weiteres in der Fremde aus dem Hut zaubern.

Rilke-Freundin

Auf Augenhöhe mit Otto Dix und Hannah Höch sind nun „vergessene“ Kollegen zu entdecken wie Lou Albert-Lazard (1885-1969) oder Rudolf Jacobi (1889-1972). Die in Metz geborene Albert-Lazard ist den meisten heute vornehmlich als Rilkes sensible Porträtistin und Lebensgefährtin bekannt. Im Jahre 1914 verliebte sie sich in den Dichter, mit dem sie 1916 schließlich in Wien und München zusammen wohnte. Dabei nahm sie in den 1910er-Jahren hochaktiv an Künstlerkreisen teil, die sich um Romain Rolland, Stefan Zweig, Paul Klee und Oskar Kokoschka bewegten. In den Golden Twenties faszinierten die Malerin Milieus wie Variété, Zirkus oder der Vergnügungsort „Lunapark“ am Ende des Kurfürstendamms – seinerzeit der größte seiner Art in Europa. Die spezielle Lichtregie und die grellen Farben stellten für die Malerin eine besondere Herausforderung dar, die sie virtuos parierte.

Wer weiß zum Beispiel, dass der launige Lyriker und Kabarettist Joachim Ringel-

natz (1883-34) ein drittes Standbein hatte? Seine Gemälde im Stil der Neuen Sachlichkeit wie des Surrealismus verschafften ihm durchaus Anerkennung, und verdient hat er damit auch. Die renommierte Galerie Flechtheim gewährte ihm eine Einzelausstellung. Doch gleich nach dem folgenschweren 30. Januar 1933 erteilten ihm die Nazis Auftrittsverbot, verbrannten seine Bücher auf dem heutigen Bebelplatz am 10. Mai 1933 bei der Aktion „Wider den undeutschen Geist“ und entfernten seine Werke aus öffentlichen Sammlungen. Seine dadurch erwirkte Mittellosigkeit verschlimmerte seine Tuberkulose, denn: Ärzterechnungen konnte er nicht mehr begleichen. Selbst ein Spendenaufruf seiner Freunde konnte nicht mehr verhindern, dass er vollkommen verarmt 1934 starb.

Offensichtliches Geheimnis

Zur 50. Wiederkehr des 30. Januar im Jahre 1983 hatte die *Berlinische Galerie* bereits eine verwandte Ausstellung angeboten: „Aus Berlin emigriert“ hieß die Schau damals, die von Jussuf Abbo bis Gert H. Wollheim aus den Magazinen die Schätze hob und vor allem die abgerissenen Biographien ihrer Schöpfer zu rekonstruieren suchte. Eberhard Roters, der Doyen des Museums, setzte damals im Jahre 1983 prononciert das Wort „Wiederentdeckung“ in Anführungsstriche, „weil es sich ja nicht um die Ausgrabung versteckter Dinge handelt, sondern um ein offensichtliches Geheimnis. Die Kunst liegt uns nämlich vor der Nase; wir sehen sie nur nicht, und das ist der eigentlich interessante Aspekt im Hinblick auf das Thema ‚nationale Verdrängung‘“. Emigriert ist Ringelnatz zwar nicht, hätte dazu auch weder das Vermögen gehabt noch die Kraft. Aber seine Gemälde gehören kaum zum kollektiven Gedächtnis. Da hat die „Säuberung“ der öffentlichen Kunsthallen durch die Nazis ganze Arbeit geleistet. ■

(Fortsetzung folgt)

¹ Auftritte und Presseecho der Pfeffermühle in Luxemburg hat ausführlich untersucht: Mars Klein, Literarisches Engagement wider die totalitäre Dummheit. Erika Mann's Kabarett „Die Pfeffermühle“ 1935 und 1936 in Luxemburg. In: Galerie 3 (1985), N° 4, S. 543-579.

Eine Auswahl des Jahresthemas „Zerstörte Vielfalt“

- Jüdisches Museum: „1933 – Der Anfang vom Ende des deutschen Judentums“ bis 31.12.2013.
- Deutsches Historisches Museum: „Zerstörte Vielfalt. Berlin 1933-38. Die Portalausstellung“ bis 10. Nov. 2013
- Topographie des Terrors: „Der Weg in die Diktatur“ bis 9. Nov. 2013
- Berlinische Galerie: „Verfehmt. Verfolgt. Verboten. Kunst in Berlin 1933-1938“ bis 12. August 2013
- Willy-Brandt-Haus: „Erzwungenes Finale – Ende der Vorstellung. Über die aus Deutschland vertriebenen und ermordeten Bühnenkünstler“, 5. Feb. – 3. März 2013
- Deutsches Technikmuseum: „Orenstein & Loewe. 20 deutsch-jüdische Ingenieure, Erfinder und Fotografen 1933-1945“, 20. Februar – 31. Dezember 2013.
- Rundgänge über „Vergessene jüdische Architekten“ durch Mitte, Kreuzberg und Charlottenburg unter: www.juedische-architekten.de

Einen Überblick über das umfangreiche Gesamtprogramm bietet die Plattform: <http://www.kulturprojekte-berlin.de/unsere-veranstaltungen/themenjahr-2013-zerstoerte-vielfalt.html>